

Ein antiker Kalender in einer modernen Welt

Der gregorianische Kalender, der heute als Basis für den internationalen Handel dient, fußt auf einer Grundlage, die mehr als 2000 Jahre alt ist.

Von Paul Kieffer

INHALT

| | |
|---|----|
| <i>Ein antiker Kalender in einer modernen Welt</i> | 1 |
| <i>Die entscheidende Frage: Gibt es Gott?, Teil 4</i> | 5 |
| <i>Ist Gottes Gesetz Skaverei?</i> | 11 |

Die Webseite der United Church of God, www.ucg.org, verzeichnete im September 2004 zum ersten Mal mehr als 250.000 Besucher. Insgesamt wurden 278.000 individuelle Besucher gezählt, eine Zunahme von mehr als 30.000 Besucher gegenüber April, dem bisherigen Rekordmonat. Der Erfolg der Webseite ist auf ein neues Layout und Werbung im Internet zurückzuführen.

Allan Hambleton, gebürtiger Australier und Absolvent des Ambassador College, dient ab November als Büroleiter der United Church of God in Australien und ersetzt den bisherigen Büroleiter, Reg Wright, der Ende des Jahres in Pension geht. Herr Hambleton arbeitete zuletzt als Finanzdirektor des Verkehrsverbands des Landkreises San Diego in Kalifornien (USA).

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 17. Dezember 2004.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Vor 51 Jahren schlug der indische UN-Botschafter den Vereinten Nationen die Einführung eines neuen Kalenders als Ersatz für den Kalender vor, der heute als Basis für internationale Geschäfte und den weltweiten Handel benutzt wird: der gregorianische Kalender. Der Botschafter begründete seinen Vorschlag mit der Tatsache, daß Monate, Quartale und Halbjahre nach dem gregorianischen Kalender ungleich lang sind und daher geschäftliche Analysen über Umsatz usw. für die Vergleichszeiträume in anderen Jahren erschweren. Hinzu kommt, daß die ungleiche Länge dieser Zeiträume von Jahr zu Jahr auch eine unterschiedliche Anzahl von Werktagen fürs ganze Jahr zur Folge hat.

In seiner Begründung schrieb der indische Diplomat: „Das größte Hindernis aus statistischer und kommerzieller Sicht ist, daß die verschiedenen Tage der Woche nicht den gleichen Wert in bezug auf das Handelsvolumen haben. Folglich haben die Monate und das Jahr als Ganzes im statistischen Jahresvergleich nicht die gleiche Anzahl von Werktagen. Es kann daher keine echte statistische Gegenüberstellung verschiedener Jahre geben, und innerhalb eines Jahres können die untergeordneten Zeiträume — die Halbjahre, Quartale und Monate — statistisch ebenfalls nicht gegenübergestellt werden“ („Memorandum to the United Nations Economic and Social Council“, Dokument E/2514, 30. Oktober 1953).

Der gregorianische Kalender wird auch wegen seiner Grundlage des Sonnenjahres kritisiert. Daraus resultiert jedes Jahr ein „einzigartiger“ Kalender, der sich von den Jahren davor unter-

scheidet. In Klartext: Der 1. Januar fällt in den meisten Jahren auf einen Werktag, aber in einigen Jahren auf ein Wochenende. Ein x-beliebiger Tag eines Monats wird in einem Jahr nicht derselbe Wochentag sein wie im gleichen Vorjahresmonat, noch wird ein bestimmter Wochentag einer bestimmten Kalenderwoche dasselbe Datum haben wie derselbe Wochentag derselben Kalenderwoche des Vorjahres. Die Monate und das Jahr lassen sich nicht durch eine ganze Anzahl Wochen dividieren (ohne Bruchrechnung). Nur etwa alle 28 Jahre dupliziert sich ein gregorianisches Kalenderjahr genau.

Dieser asymmetrische Kalender datiert aus einer vorwissenschaftlichen Zeit vor ca. 2000 Jahren und scheint in der hochtechnisierten Welt von heute ein Anachronismus zu sein. Seit Jahrzehnten propagieren Anhänger einer Kalenderreform die Einführung eines neuen Kalenders.

Die „Reformkandidaten“

Der Völkerbund nach dem Ersten Weltkrieg und die Vereinten Nationen nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglichten zum ersten Mal ein Diskussionsforum für weltweite gesellschaftspolitische Reformen. Beiden Organisationen wurde ein Vorschlag zum Thema Kalenderreform vorgelegt. Die Grundlage für die Initiativen waren zwei verschiedene Kalender, die Mitte des 19. Jahrhunderts konzipiert wurden und einen besonderen Aspekt für alle aufwiesen, denen das Halten des biblischen Sabbats wichtig ist.

Der erste der beiden Kalenderentwürfe stammte von einem italienischen Priester, Abbé Marco Mastrofini. Mastrofinis Kalender, den er 1834 vorstellte und der heute als der „Weltkalen- ▶

der“ bzw. der „universelle Kalender“ bekannt ist, sah ein Jahr mit zwölf Monaten in identischen Quartalen vor. Jedes Quartal ist gleich lang und hat zwei Monate mit 30 Tagen und einen dritten Monat mit 31 Tagen.

Darüber hinaus hat jedes Quartal genau 13 Wochen oder 91 Tagen und beginnt an einem Sonntag bzw. endet an einem Samstag. Jeder Monat hat genau 26 Werktagen neben den Sonntagen des Monats. Der „Weltkalender“ hat Tage und Daten, die von Jahr zu Jahr gleich bleiben. Feiertage sollten ebenfalls für alle Jahre verbindlich festgelegt werden. Der „Weltkalender“ von Mastronfini bleibt jedes Jahr identisch.

Der andere Kalender des 19. Jahrhunderts stammte von Auguste Comte und wurde 1849 vorgestellt. Comtes Kalender hatte 13 Monate mit genau 28 Tagen bzw. vier vollständigen Wochen. Dieser Kalender wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts leicht revidiert, um die Namen der Monate nach dem gregorianischen Kalender beizubehalten. Ein 13. Monat mit dem Namen „Sol“ kam jedoch hinzu, der zwischen Juli und August vorgesehen war.

In den USA gewann dieser Kalender in den 1920er Jahren einen bekannten Anhänger, George Eastman des bekannten Kamera- und Filmunternehmens Eastman Kodak. Dort wurde der Kalender unter der Bezeichnung „Eastman-Kalender“ propagiert.

Die amerikanische Öffentlichkeit zeigte jedoch kein besonderes Interesse an dem „Eastman-Kalender“. Ein Hauptgrund wäre die Verschiebung bekannter Daten und Feiertage. Nach dem Comte-Kalender wäre der amerikanische Unabhängigkeitstag nicht mehr am 4. Juli, sondern am „17. Sol“ gefeiert worden. Nur die ersten 28 Tage des Monats Januar nach diesem Kalender hätten noch mit dem jetzigen gregorianischen Kalender übereingestimmt.

Der 13monatige Kalender wurde praktisch fallengelassen, als der Völkerbund den anderen Kalendervorschlag, den „Weltkalender“, seinen Mitgliedsstaaten zur Bewertung vorlegte. Es war dieser Kalender, den der indische UN-Botschafter 1953 aufgriff. Anlässlich seiner 905. Sitzung vertagte der UN-Rat für Wirtschaftliches und Soziales die weitere Diskussion über den Kalender *sine die* (d. h. ohne festes Datum für die Wiederaufnahme der Diskussion). Seither wurde kein neuer Vorschlag für die Reform des gregorianischen Kalenders vorgelegt.

Was wird aus der siebentägigen Woche?

Sowohl der „Weltkalender“ als auch der 13monatige Kalender hatten eine Jahreslänge von genau 364 Tagen. Ein Sonnenjahr ist hingegen um etwas mehr als einen Tag länger. Wie sollten die beiden Kalender diesen Unterschied wieder ausgleichen?

Um ihre Jahre immer genau identisch zu halten — mit allen Daten immer am gleichen Wochentag —, schalten beide Kalender zum Ende des Jahres einen zusätzlichen „namenlosen“ Tag. Dieser Tag hätte ein Datum gehabt, ihm wäre jedoch kein Wochentag zugewiesen worden. Alle vier Jahre wäre ein weiterer „namenloser“ Tag am Ende eines anderen Monats geschaltet worden, um die Übereinstimmung mit dem Sonnenjahr zu bewahren, ohne aber die permanente Übereinstimmung zwischen Wochentagen und Kalenderdaten zu stören.

Als Auguste Comte 1849 seinen 13monatigen Kalender vorstellte, übernahm er das Konzept eines „namenlosen“ Tages von Mastrofinis „Weltkalender“. Mastrofini war katholischer Priester, und sein „namenloser“ Tag am Ende eines jeden Jahres hätte den Zyklus der siebentägigen Woche unterbrochen. Jedes Jahr wäre der echte Wochenzyklus um einen Tag vorangeschritten, und in Schaltjahren sogar um zwei Tage.

Als der UN-Rat für Wirtschaftliches und Soziales den Vorschlag Indiens für Kalenderreform vorlegte, hatte einige Delegationen Einwände wegen der Auswirkungen in bezug auf die Ausübung bestimmter Glaubensbekenntnisse, besonders des Haltens eines wöchentlichen Ruhetags. Interessanterweise kommentierte der Vatikan den Vorschlag nicht, obwohl katholische Länder von einer Stellungnahme Roms sicherlich beeinflusst worden wären.

Die Dominanz des gregorianischen Kalenders

Die Anerkennung des gregorianischen Kalenders und seines Vorgängers, der julianische Kalender, durch die römisch-katholische Kirche sicherte ihm die Akzeptanz in allen katholischen Ländern. Der julianische Kalender datierte aus der Zeit des Römischen Reiches, war aber geringfügig länger als das Sonnenjahr. Als Resultat ereignete sich die Frühjahrstagundnachtgleiche im späten 16. Jahrhundert bereits in der ersten Märzhälfte.

Um diesen Fehler zu beheben, bediente sich Papst Gregor XIII. seiner päpstlichen Autorität und kürzte den Monat Oktober des Jahres 1582 um zehn Tage, ohne jedoch den Zyklus der Wochentage zu unterbrechen. Darüber hinaus revidierte er die Regelung für Schaltjahre, indem „Jahrhundertjahre“ nur dann zum Schaltjahr erhoben werden durften, sofern sie durch 400 teil-

Intern

19. November 2004

Jahrgang 9, Nr. 11

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

Zielsetzung: *Intern* fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks,
Doug Horchak, Clyde Kilough, Victor Kubik,
Les McCullough, Joel Meeker, Mario Seiglie,
Richard Thompson, Leon Walker, Anthony Wasilkoff
Vorsitzender: Clyde Kilough
Präsident: Roy Holladay

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von *Intern* wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

bar waren. Beispielsweise war das Jahr 2000 ein Schaltjahr, die Jahre 1700, 1800 und 1900 hingegen nicht.

Der Einfluß Roms in Europa sorgte für eine schnelle Akzeptanz der Reform in den meisten europäischen Ländern. Der Bruch zwischen England und der römischen Kirche ließ England und seine Kolonien eine Ausnahme sein, aber 1752 übernahmen sie den gregorianischen Kalender, indem der englische Kalender um elf Tage gekürzt wurde, um ihn mit dem römischen Kalender zu harmonisieren.

Im 19. Jahrhundert hatte Frankreich ca. zwölf Jahre lang einen „revolutionären Kalender“, bis Napoleon den gregorianischen Kalender im Jahre 1806 wieder einfuhrte. 1918 übernahm Rußland bzw. die Sowjetunion in spe den gregorianischen Kalender, ungefähr ein Jahr nach der sogenannten „Oktoberrevolution“, die nach dem gregorianischen Kalender eigentlich im November 1917 stattfand. 1923 führte Griechenland den gregorianischen Kalender ein, gefolgt von der Türkei im Jahre 1927. Damit hatte ganz Europa einen einheitlichen Kalender nach der Vorgabe der römischen Kirche.

Andere Kalender werden freilich noch aus Tradition oder wegen religiöser Gründe beibehalten, wie der chinesische Kalender oder der revidierte julianische Kalender der orthodoxen Kirche. Der gregorianische Kalender ist jedoch der wahre Weltkalender heute und dient als Grundlage für den internationalen Handel und finanzielle Transaktionen überall auf der Welt.

„Zeiten und Gesetz“ werden verändert

Daniels Prophezeiung über vier wilde Tiere in Daniel 7 ist eine Parallelprophezeiung zu dem Traum des babylonischen Königs Nebukadnezar in Kapitel 2. In beiden Prophezeiungen werden die gleichen Regionalmächte des Nahen Ostens behandelt. Das vierte Tier von Daniel 7 ist die gleiche Regionalmacht, die durch die Beine und Füße von Nebukadnezars Standbild versinnbildlicht wird: das Römische Reich.

In Daniel 7 finden wir eine interessante Beschreibung dieser vierten Regionalmacht: „Das vierte Tier bedeutet: ein viertes Reich wird auf Erden sein, verschieden von allen andern Reichen; das wird die ganze Erde verschlingen, wird sie zerstampfen, zermalmen. Die zehn Hörner bedeuten: aus diesem Reiche

werden zehn Könige aufstehen, und ein anderer wird aufstehen nach ihnen; der wird verschieden sein von den früheren, und er wird drei Könige stürzen. Er wird Reden wider den Höchsten führen, und die Heiligen des Höchsten wird er quälen und wird trachten, Zeiten und Gesetz zu verändern; und sie werden in seine Gewalt gegeben sein bis auf eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit“ (Verse 23-25, Zürcher Bibel).

Die Macht, die als „ein anderer“ bezeichnet wird (Vers 25), scheint auf dem religiösen Sektor tätig zu sein. Sie „lästert den Höchsten“ (Luther Bibel) und verfolgt wahre Christen. Die Veränderung von „Zeiten und Gesetz“ ist daher im religiösen Sinn zu verstehen, auch wenn es eine Staatsmacht ist, die einen Kalender durchsetzt. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß einige in den

*„Zeiten zu verändern“
setzt den Einsatz
eines anderen
Kalenders als des
hebräischen und
die Mißachtung
des biblischen
Sabbats voraus.
Rom folgte dem
Beispiel von
Kaiser Konstantin
und tat beides.*

„Zeiten“ von Vers 25 „die heiligen Feste“ sehen (Gute Nachricht Bibel).

Zu den Festen Gottes gehören der wöchentliche Sabbat und die sieben Jahresfeste, die in 3. Mose 23 zu finden sind. Diese Zeiten zu verändern setzt den Einsatz eines anderen Kalenders als des hebräischen und die Mißachtung des Sabbats voraus.

Rom hatte Anteil an der „Veränderung von Zeiten“ lange bevor Papst Gregor XIII. den julianischen Kalender im Jahr 1582 justierte. Die bemerkenswerteste Veränderung war die Einführung der siebentägigen Woche, als Rom das Christentum als staatlich anerkannte Religion akzeptierte. 321 n. Chr. erhob der römische Kaiser Konstantin den Sonntag zum ersten Tag der Woche. Obwohl sein Edikt der Festigung des Sonntags als

Tag der Anbetung galt, bestätigte er damit im wöchentlichen Zyklus zwangsläufig auch den Sabbat als biblischen Ruhetag am siebten Tag der Woche. Darüber hinaus bedeutete die Ablehnung des hebräischen Kalenders auch die Einführung von kirchlichen Festen an ihren Terminen — Feste wie Weihnachten und Ostern, die heidnischen Ursprungs sind.

Die Anerkennung des Christentums als eine der Staatsreligionen Roms bedeutete auch die Einstellung der allgemeinen Christenverfolgung im Römischen Reich. Statt dessen verfolgte Roms neue Religion gezielt jene Christen, die an anderen Lehren und Praktiken festhielten. Darunter waren Gläubige, die sich der Verlegung des biblischen Ruhetags von siebten Tag der Woche auf den ersten, also vom Samstag auf Sonntag, widersetzen.

Daß diese Verlegung allein dem Einfluß der Staatsreligion Roms zuzuschreiben ist, wird von vielen Gelehrten und Historikern bestätigt, aber auch von der römischen Kirche selbst: „Die Kirche verlegte das Halten des Sabbats auf den Sonntag dank der ihr von ihrem Gründer, Jesus Christus, verliehenen göttlichen, unfehlbaren Autorität. Der Protestant, der sich allein auf die Bibel als Wegweiser für den Glauben beruft, hat so keine Berechtigung für die Sonntagsheiligung. In dieser Angelegenheit ist der Siebente-Tags-Adventist der einzige konsequente Protestant“ („The Catholic Universe Bulletin“, 14. August 1942, Seite 4).

1975 einigte sich der Deutsche Bundestag auf eine neue Deutsche Industrienorm (DIN 1355), die den Sonntag zivilrechtlich zum siebten Tag der Woche erklärte. Seither erscheinen Kalender in Deutschland mit Montag als erstem Tag und Sonntag als siebtem Tag der Woche und widersprechen damit der Sichtweise Jesu, seiner Apostel und der ersten Christen.

Wer darf weder kaufen noch verkaufen?

In Offenbarung 13 finden wir eine Prophezeiung, die in ihren Auswirkungen auch die Zeit unmittelbar vor der Wiederkehr Jesu Christi betrifft. In diesem Kapitel werden zwei „Tiere“ beschrieben. Das eine stellt eine zivilrechtliche Autorität dar, die wahre Christen verfolgen wird: „Und ihm wurde Macht gegeben, zu kämpfen mit den Heiligen und sie zu überwinden; und ihm wurde Macht gegeben über alle Stämme und ►

Völker und Sprachen und Nationen“ (Offenbarung 13,7).

Das andere „hatte zwei Hörner wie ein Lamm“ (Vers 11) und gibt sich also als Christi Stellvertreter aus. Es „redete wie ein Drache“, woran die wahre Quelle seiner Autorität erkennbar wird (Vers 11; vgl. dazu Offenbarung 12,9). Dieses zweite „Tier“ von Offenbarung 13 hat Gemeinsamkeiten mit dem kleinen Horn in Daniels Prophezeiung (Daniel 7,23-25). Es wirkt Wunder (Verse 13-14) und „übt alle Macht des ersten Tieres aus“ (Offenbarung 13,12). Mit seinem Auftreten als Lamm stellt das zweite „Tier“ von Offenbarung 13 offensichtlich eine religiöse Macht dar, deren wahrer Ursprung bei Satan dem Teufel zu suchen ist!

Diese religiöse Macht zwingt ihren Anhängern die Anbetung des ersten „Tieres“ auf: „Es macht, daß die Erde und die darauf wohnen, das erste Tier anbeten“ (Offenbarung 13,12). Darüber hinaus sorgt sie dafür, daß alle Menschen in ihrem Einflußbereich ein Zeichen haben müssen, um am wirtschaftlichen Leben teilnehmen zu dürfen: „Und es [das zweite Tier] macht, daß sie allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Sklaven, sich ein Zeichen machen an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn, und daß niemand kaufen

oder verkaufen kann, wenn er nicht das Zeichen hat, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens“ (Offenbarung 13,16-17).

Mit dem „Zeichen des Tieres“ ist eine Kennzeichnung der Menschen gemeint, die die Autorität des Tieres akzeptieren und sich ihr unterstellen. Die Wortwahl — „rechte Hand“ (symbolisch für Handlungen oder Verhalten) und „Stirn“ (Sinnbild für geistige Übereinstimmung oder Akzeptanz) — ist dieselbe, die Gott den Israeliten gab, um ihre Akzeptanz seines Gesetzes durch ihre innere Haltung und ihren Gehorsam zu beschreiben: „Darum soll es dir wie ein Zeichen sein auf deiner Hand und wie ein Merkzeichen zwischen deinen Augen, damit des HERRN Gesetz in deinem Munde sei; denn der HERR hat dich mit mächtiger Hand aus Ägypten geführt“ (2. Mose 13,9; vgl. auch 5. Mose 6,8).

Alle, die „das erste Tier anbeten“ (Offenbarung 13,12), werden deshalb den wahren Gott nicht anbeten, obwohl sie wahrscheinlich meinen werden, ihn doch anzubeten. Jesus hatte seine Jünger darauf hingewiesen, daß man in der irrtümlichen Überzeugung, Gott wirklich zu dienen, sogar wahre Christen töten wird (Johannes 16,2). Anstatt Gott zu dienen, werden diese Menschen das Tier anbeten und ihm bzw. seinem System gehorsam sein.

Woran wird das Tier die Bereitschaft der Menschen zum Gehorsam erkennen? An den meisten der Zehn Gebote haben selbst nichtreligiöse Menschen wenig auszusetzen. Beim vierten Gebot sieht es jedoch anders aus. Gott bezeichnet den Sabbat als besonderes Zeichen der Zugehörigkeit zu seinem Volk: „Halte meinen Sabbat; denn er ist ein Zeichen zwischen mir und euch von Geschlecht zu Geschlecht, damit ihr erkennt, daß ich der HERR bin, der euch heiligt“ (2. Mose 31,13).

Der Gehorsam gegenüber dem Sabbatgebot ist ein Prüfstein unserer Bereitschaft, dem Willen Gottes für Christen wirklich untertan zu sein. Durch die zivilrechtliche Gesetzgebung hat man die Möglichkeit, mittels Kalenderreform das Halten des Sabbats zu erschweren.

In den letzten 70 Jahren behauptete sich der gregorianische Kalender gegenüber Reformideen und bestimmt heute weltweit den Ablauf der Zeit für Handel und internationale Beziehungen. Die römische Religion, die den Vorgänger dieses Kalenders übernommen hatte und ihn später durch Papst Gregor XIII. justierte, wird sich allen Reformbemühungen widersetzen, die eine Änderung von Zeiten — Konstantins Verlegung des biblischen Ruhetags vom Sabbat auf den Sonntag — zum Inhalt haben. ■

WNP Juni 2004

Statistiken zu den Herbstfesten

| Versammlungsort | Anwesenheit | (2003) | Opfer | +/- (%) |
|--------------------------------|--------------------|---------------|--------------|----------------|
| Posaumentag: | | | | |
| München | 14 | | | |
| Regensdorf (CH) | 30 | | | |
| Schriesheim | 37 | | | |
| Venlo (NL) | 52 | | | |
| Summe: | 133 | (151) | 5588€ | +13,9% |
| Versöhnungstag: | | | | |
| Dormagen | 32 | | | |
| Günzburg | 20 | | | |
| Regensdorf (CH) | 25 | | | |
| Schriesheim | 22 | | | |
| Summe: | 99 | (98) | 4333€ | +1,9% |
| Laubhüttenfest, 1. Tag: | | | | |
| Schluchsee | 178 | (190) | 8656€ | +6,1% |
| Letzter Großer Tag: | | | | |
| Schluchsee | 177 | (175) | 9405€ | +13,2% |

Im Jahr 2004 war der Gesamtbetrag von den Opfern an den sieben jährlichen Festtagen um 7,3 Prozent mehr als im vergangenen Jahr.

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Die entscheidende Frage: Gibt es Gott?

Teil 4

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der vierte Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. **Einsendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 31. Januar 2005.**]

Fehlende Fossilien an kritischen Stellen

Francis Hitching, Mitglied des Royal Archaeological Institute, der „Prehistoric Society“ und der „Society for Physical Research“, erkennt die Probleme, will man den fossilen Bericht zur Unterstützung des Darwinismus heranziehen.

„Es gibt ca. 250 000 verschiedene Spezies von fossilen Pflanzen und Tieren in den Museen der Welt“, schreibt er. „Im Vergleich dazu gibt es heute ca. 1,5 Millionen bekannte lebende Spezies auf der Erde. Setzt man die [geschätzte] Zeitdauer des evolutionären Übergangs voraus, haben schätzungsweise mehr als 100mal mehr bereits ausgestorbene Spezies gelebt als bislang entdeckt wurden ... Das merkwürdige an der Sache ist die Beständigkeit der Lücken bei den Fossilien; immer fehlen die Fossilien an den wichtigen Stellen. Sucht man nach den Verbindungsgliedern zwischen den Hauptgruppen der Tiere, findet man sie nicht. Jedenfalls nicht in den Mengen, um ihre Existenz über jeden Zweifel erhaben sein zu lassen. Entweder existieren sie überhaupt nicht, oder sie kommen so selten vor, daß endlose Diskussionen darüber geführt werden, ob ein bestimmtes Fossil das Verbindungsglied zwischen zwei Gruppen ist oder nicht ...“

Es müßte Ausstellungs-Vitrinen voller Verbindungsglieder geben. Man müßte in der Tat meinen, daß die Fossilien sich derart nahtlos ergänzen würden, daß man Mühe hätte zu wissen, an welcher Stelle die wirbellosen Tiere aufhören und die Wirbeltiere anfangen. Das ist aber nicht der Fall. Statt dessen tauchen gut definierte, leicht zu klassifizierende Gruppen, z. B. die Fische, anscheinend aus dem Nichts kommend, in dem Fossilbericht auf: geheimnisvoll, plötzlich, voll entwickelt und auf eine höchst undarwinistische Weise. Vor ihnen [ihrem Erscheinen] gibt es verrückte, unlogische Lücken, wo ihre Vorfahren sein sollten“

(*The Neck of the Giraffe: Darwin, Evolution and the New Biology*, 1982, Seite 9-10, Hervorhebung durch uns).

Das bestgehütete Geheimnis der Paläontologie

Was bedeutet dies alles? Die Evolution soll die allmähliche Veränderung einer Lebensform in eine andere bedeuten. Logischerweise wäre der fossile Bericht die einzig mögliche Quelle für Beweise, die diese These untermauert. Das hervorstechendste Merkmal des fossilen Berichts ist jedoch der *Mangel an Beweisen* für diese These. Im Gegenteil: Der fossile Bericht widerspricht der Möglichkeit einer langsamen Veränderung von Lebensformen über sehr lange Zeiträume.

Professor Eldredge berührte den Kern des Problems, als er zugab, daß Darwin „praktisch ein neues Gebiet naturwissenschaftlicher Forschung erfand — heute als Taphonomie bekannt —, um zu erklären, warum der fossile Bericht so mangelhaft, so voller Lücken ist, daß die postulierten Muster allmählicher Veränderung nicht sichtbar werden“ (Eldredge, Seite 95-96, Hervorhebung durch uns).

Professor Gould räumt in ähnlicher Weise ein, daß die „äußerste Seltenheit“ von Beweisen für die Evolution in dem fossilen Bericht „das Industriegeheimnis der Paläontologie“ ist. Darüber hinaus erkennt er an, daß „evolutionäre Bäume, die unsere Unterrichtsbücher schmücken, Angaben nur an den Spitzen und Gabeln ihrer Äste haben; alles andere wird geschlußfolgert — ganz gleich, wie [scheinbar] vernünftig, ohne jegliche fossile Beweise“ („Evolution's Erratic Pace“, *Natural History*, Mai 1977, Seite 14, Hervorhebung durch uns).

Teilen die Paläontologen dieses „Industriegeheimnis“ mit anderen? Kaum! „Liest man Einführungen in populärwissenschaftlichen oder sogar Unterrichtsbüchern zum Thema Evolution ...“, würde man kaum erraten, daß sie [die Lücken im fossilen Bericht] existieren, so geschickt und überzeugt werden sie von den meisten Autoren geschrieben. Ohne Beweise unter den Fossilien schreiben sie ‚perfekte‘ Geschichten. Danach fand eine geeignete Mutation just in dem kritischen Augenblick statt, und siehe da:

Eine neue Stufe der Evolution wurde eingeleitet“ (Hitching, Seite 12-13).

Phillip Johnson, Rechtsprofessor an der Universität von Kalifornien, setzt sich mit den Beweisen für und wider die Evolutionstheorie wie bei einer sachlichen Gerichtsverhandlung auseinander. Zur falschen Interpretation jener Beweise stellt er fest:

„Fast jedem, der in den letzten 60 Jahren ein Seminar in Biologie an der Universität absolviert hat, wurde der Eindruck vermittelt, daß der fossile Bericht eine Hauptstütze für die klassische These Darwins ist und nicht eine Schwachstelle, für die man eine Erklärung brauchte ... (In Wahrheit) weist der fossile Bericht ein beständiges Muster plötzlicher Erscheinungen auf, gefolgt von einer beständigen Phase. Er zeigt, daß die Geschichte des Lebens mehr eine Geschichte von auf festgelegten Grundmustern basierenden Variationen statt eine Geschichte kontinuierlicher Verbesserungen ist. Er zeigt, daß das Aussterben hauptsächlich auf Katastrophen statt auf allmähliche Degeneration zurückzuführen ist. Er zeigt außerdem, daß die orthodoxe Interpretation des fossilen Berichts weniger von den Beweisen selbst, sondern eher von darwinistischer Voreingenommenheit beeinflusst wird. Paläontologen scheinen ihre Pflicht darin gesehen zu haben, alle anderen Menschen vor den [angeblich] falschen Schlüssen zu schützen, die wir möglicherweise gezogen hätten, wenn wir den wahren Beweisstand gekannt hätten“ (*Darwin on Trial*, 1993, Seite 58-59).

Das Geheimnis, das Evolutionisten nicht preisgeben wollen, ist, daß selbst nach ihrer eigenen Auslegung der fossile Bericht vollständig entwickelte Arten aufweist, die plötzlich in Erscheinung traten und später verschwanden. Diverse Spezies erschienen zu unterschiedlichen Zeiten, ohne große Veränderungen ihrer Existenzform aufzuweisen. Kurzum: Der fossile Bericht unterstützt einfach nicht die zentrale These des Darwinismus, wonach Arten sich nur langsam entwickelten und sich dabei von einer Form in eine andere verwandelten.

Tatsache oder nur interessante Beobachtung?

Professor Johnson moniert, daß ►

Die Naturwissenschaften und unbequeme Entdeckungen

Robert Jastrow, Gründer des NASA Goddard Institut für Weltraumforschung und ehemaliger Professor für Astronomie und Geologie an der New Yorker Columbia University, erhielt für seine Arbeit mehrere Auszeichnungen, zu denen auch das NASA-Verdienstkreuz für außergewöhnliche naturwissenschaftliche Errungenschaften gehört. Er ist außerdem für seine vielen, verständlich geschriebenen wissenschaftlichen Aufsätze und Bücher bekannt, besonders auf den Gebieten Astronomie, Kosmologie und Weltraumforschung.

Jastrow redet oft Klartext, wenn es um Entdeckungen geht, die seinen Kollegen unbequem sind und auf die sie oft nicht ganz sachlich reagieren. Seine Kommentare sprechen Bände über die Haltung — und gelegentlich die offenen Vorurteile —, die einige Wissenschaftler bezüglich der Möglichkeit eines Schöpfers pflegen. Obwohl er selbst Agnostiker ist, stellt er fest, daß naturwissenschaftliche Entdeckungen und das Buch 1. Mose mehr Gemeinsamkeiten aufweisen, als seine Kollegen einzuräumen bereit sind (alle Hervorhebungen in den nachfolgenden Zitate von uns).

„Der astronomische Beweis für einen Anfang versetzt Wissenschaftler in eine unangenehme Lage, denn sie glauben, daß es für jede Wirkung eine natürliche Ursache gibt und daß sich jedes Ereignis im Universum durch natürliche Kräfte erklären läßt, die in Übereinstimmung mit Naturgesetzen wirken. Doch *die Wissenschaft vermag keine Kraft in der Natur zu finden, welche den Anfang des Universums erklären kann*, und sie weist keine Beweise auf, daß das Universum vor diesem ersten Moment überhaupt existierte. Der britische Astronom E. A. Milne schrieb: ‚Wir können keine Aussage über den Stand der Dinge [am Anfang] machen; in dem göttlichen Schöpfungsakt ist Gott unbeobachtet und ohne Zeugen‘“ (*The Enchanted Loom: Mind in the Universe*, 1981, Seite 17).

„Wissenschaftler haben keine Beweise dafür, daß das

Leben nicht das Resultat eines Schöpfungsaktes war, aber sie werden durch die Natur ihres Berufs angetrieben, Erklärungen für den Ursprung des Lebens zu suchen, die im Rahmen der Naturgesetze liegen. Sie fragen sich: ‚Wie entstand Leben aus nichtlebender Materie? Und wie groß ist die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses?‘ Zu ihrer Verstimmung *haben sie keine klare Antworten*, ist es den Chemikern doch niemals gelungen, die Experimente der Natur über die Schaffung des Lebens aus nichtlebender Materie nachzumachen.

Wissenschaftler wissen nicht, wie das passiert ist, noch wissen sie, wie hoch die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses ist. Vielleicht ist die Wahrscheinlichkeit sehr gering, und das Erscheinen von Leben auf einem Planeten hat eine so geringe Wahrscheinlichkeit, *daß sein Entstehen an ein Wunder grenzt*. Vielleicht ist das Leben auf der Erde einzigartig in diesem Universum. Es gibt keine wissenschaftlichen Beweise, die diese Möglichkeit ausschließen“ (ebenda, Seite 19).

„Die Vorstellung, daß das Universum ins Dasein explodierte ... wird oft die Urknall-Theorie genannt ... es war buchstäblich der Moment der Schöpfung. Dies ist *eine seltsam biblische Sichtweise bezüglich des Ursprungs der Welt*. Die Details bei der Erzählung des Astronomen unterscheiden sich deutlich von denen der Bibel; im besonderen scheint das Alter des Universums viel höher zu sein als die 6000 Jahre der biblischen Erzählung [Anmerkung: Wie in dieser Broschüre erwähnt, läßt die Bibel ein viel älteres Universum zu]. Die astronomische und die biblische Erzählung in 1. Mose ähneln sich jedoch in einer entscheidenden Hinsicht: *Es gab einen Anfang, und alles im Universum kann darauf zurückgeführt werden*“ (*Journey to the Stars: Space Exploration: Tomorrow and Beyond*, 1989, Seite 47).

„Jetzt sehen wir, wie astronomische Beweise zur biblischen Sicht über den Ursprung der Welt führen. *Im Detail zwar unterschiedlich, sind die Grundelemente des astro-*

„Darwinisten von der Evolution als Tatsache, nicht als Theorie ausgehen, weil sie eine zufriedenstellende Erklärung für das Muster des [biologischen] Verhältnisses liefert, welches alle Lebewesen miteinander verknüpft — ein Muster, das sie in ihren Vorstellungen derart mit der ihrer Meinung nach notwendigen *Ursache* für das Muster Abstammung mit Veränderungen —, identifizieren, daß für sie ein biologisches Verhältnis auch ein evolutionäres Verhältnis *bedeutet*“ (Johnson, Seite 63; Hervorhebung wie im Original).

Die trügerische Sprache der Evolution dreht sich im wesentlichen um die Klassifizierung von lebendigen Spezies. Darwinisten versuchen, die von ihnen beobachteten natürlichen Verhältnisse im Tier- und Pflanzenreich durch die Kategorisierung tierischen und pflanzlichen Lebens nach physikalischen Ähnlichkeiten zu erklären. Man könnte sagen, daß Darwins Theorie wenig mehr als die ge-

schulte Beobachtung des Offensichtlichen ist: Die meisten Tiere scheinen miteinander verwandt zu sein, weil die meisten Tiere ein oder mehrere Merkmale gemeinsam haben.

Beispielsweise könnte man Wale, Pinguine und Haie oberflächlich als Wassertiere zusammenfassen. Ebenso könnte man Vögel, Fledermäuse und Bienen als fliegende Geschöpfe gruppieren. Das sind freilich nicht die endgültigen Klassifizierungen, denn unter diesen Lebewesen gibt es viele offensichtliche Unterschiede. Die darwinistische Vorgehensweise versucht jedoch diese offensichtlichen oberflächlichen Gemeinsamkeiten im Sinne von gemeinsamen Vorfahren zu deuten.

Dazu nochmals Professor Johnson: „Darwin bot eine natürliche Erklärung für die Grundzüge lebendiger Geschöpfe. Seine Erklärung war in ihrer Logik derart beeindruckend, daß sie die Naturwissenschaften eroberte, obwohl es

Zweifel an wichtigen Inhalten seiner Theorie gab. Er stellte die These auf, daß die heute nicht miteinander verwandten Gruppierungen von Lebewesen von schon lange ausgestorbenen gemeinsamen Vorfahren abstammten. Verhältnismäßig eng verwandte Gruppierungen (wie Reptile, Vögel und Säugetiere) hatten einen verhältnismäßig jungen gemeinsamen Vorfahren. Alle Wirbeltiere hatten einen älteren gemeinsamen Vorfahren, und alle Tiere insgesamt hatten einen noch älteren gemeinsamen Vorfahren. Darwin schlug dann vor, daß diese Vorfahren mit ihren [heutigen] Nachkommen durch lange Ketten von Übergangsnachkommen als Zwischenstufen verknüpft sind, die ebenfalls alle ausgestorben sind“ (Johnson, Seite 64).

Evolutionisten konzentrieren sich auf Gemeinsamkeiten statt auf Unterschiede. Dabei verschleiern sie die Wahrheit: Gemeinsamkeiten sind der Beweis für einen gemeinsamen Schöpfer, der hinter

nomischen und des biblischen Berichts über den Anfang die gleichen: Die Kette der Ereignisse, die zum Menschen führte, begann plötzlich und zu einem definierten Zeitpunkt, in einem Blitz des Lichts und der Energie. Manche Wissenschaftler sind unglücklich mit der Vorstellung, daß die Welt auf diese Weise begann“ (*God and the Astronomers*, 1978, Seite 14).

„Theologen freuen sich im allgemeinen über den Beweis, daß das Universum einen Anfang hatte, die Astronomen hingegen regen sich seltsamerweise darüber auf. Ihre Reaktionen liefern eine interessante Demonstration über das Verhalten des wissenschaftlichen Verstandes — angeblich ein sehr objektiver Verstand —, wenn Beweise, von der Wissenschaft selbst entdeckt, zu einem Konflikt mit den Glaubenssätzen ihres Berufs führen. Es stellt sich heraus, daß sich der Wissenschaftler der restlichen Menschheit ähnlich verhält, wenn unsere Überzeugung nicht im Einklang mit Beweisen steht. Wir ärgern uns und tun so, als gäbe es den Konflikt nicht, oder wir übertünchen ihn mit bedeutungslosen Phrasen“ (ebenda, Seite 16).

„Es gibt einen seltsamen Klang von Gefühl und Emotion in diesen Reaktionen [von Wissenschaftlern auf Beweise für einen plötzlichen Anfang des Universums]. Sie kommen vom Herzen, während man Urteile vom Verstand erwartet. Warum?

Ich denke, ein Teil der Antwort ist, daß Wissenschaftler die Vorstellung eines natürlichen Phänomens, das sich nicht erklären läßt — selbst bei unbegrenzter Zeit und Finanzierung —, nicht ertragen können. In der Wissenschaft gibt es eine Art Religion; es ist die Religion einer Person, die an Ordnung und Harmonie im Universum und an eine vernünftige Erklärung für jedes Ereignis glaubt; jede Wirkung muß ihre Ursache haben, es gibt [jedoch] keine ‚erste Ursache‘ ...

Dieser religiöse Glaube des Wissenschaftlers wird durch die Entdeckung verletzt, daß die Welt unter Bedingungen, unter denen die bekannten Gesetze der Physik

nicht gültig sind, einen Anfang hatte, der das Resultat von Kräften oder Umständen ist, die wir nicht entdecken können. Wenn das geschieht, hat der Wissenschaftler die Kontrolle verloren ...

Man bedenke die Größe der Problematik. Die Wissenschaft hat bewiesen, daß das Universum in einem bestimmten Moment ins Dasein explodierte. Sie fragt: Welche Ursache rief diese Wirkung hervor? Wer oder was setzte die Materie und Energie ins Universum? Wurde das Universum aus dem Nichts geschaffen, oder wurde es aus bereits existierenden Materialien zusammengefügt? Und die Wissenschaft kann diese Fragen nicht beantworten“ (ebenda, Seite 113-114).

„Es mag eine vernünftige Erklärung für die plötzliche Geburt unseres Universums geben; wenn es sie aber gibt, kann die Wissenschaft sie jedoch nicht finden. Die wissenschaftliche Erforschung der Vergangenheit endet mit dem Moment der Schöpfung. Dies ist eine äußerst seltsame Entwicklung, für alle, außer den Theologen, unerwartet. Sie haben schon immer die Aussagen der Bibel akzeptiert: ‚Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...‘

Wir würden bei unseren Forschungen gerne noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen, aber die Barrieren für weitere Erkenntnisse scheinen unüberwindbar zu sein. Hierbei geht es nicht um ein weiteres Jahr, ein weiteres Jahrzehnt der Forschungsarbeit, eine andere Messung oder eine andere Theorie. *Es scheint, daß die Wissenschaft niemals den Vorhang vor dem Mysterium der Schöpfung herunterreißen wird.*

Für einen Wissenschaftler, der in seinem Glauben an die Macht der Vernunft lebt, endet die Geschichte wie ein böser Traum. Er erklettert das Gebirge des Nichtwissens, er schickt sich damit an, den höchsten Gipfel zu erklimmen. Aber er arbeitet sich über den letzten Felsvorsprung empor, nur um von einer Vielzahl Theologen empfangen zu werden, die hier schon seit Jahrhunderten sitzen“ (ebenda, Seite 114-116).

der Struktur und Funktion aller Lebewesen steht. Jede Art wurde mit einer bestimmten Funktion in der Natur erschaffen. Darwin und seine Nachfolger konzentrierten sich auf Gemeinsamkeiten innerhalb der großen Tiergruppierungen und zogen daraus den Schluß, daß jene Gemeinsamkeiten den Beweis für ein Verwandtschaftsverhältnis aller Tiere durch gemeinsame Vorfahren liefern.

Es gibt jedoch bedeutende Unterschiede unter den Lebewesen auf der Erde. Wenn, wie die Evolution voraussetzt, alle Lebewesen gemeinsame Vorfahren und von ihnen abstammte Übergangsvorfahren hatten, sollte der fossile Bericht viele solcher Zwischenstufen aufweisen. Wie wir bereits gesehen haben, geben selbst die Paläontologen zu, daß dies nicht der Fall ist.

Das biblische Schöpfungsepos

Das Leben bedingt einen Lebensspender. Wir nennen diese Tatsache das

Gesetz der Biogenese, d. h., Leben kann nur von Leben kommen. Die Evolution behauptet hingegen, daß wir und unsere Welt das Resultat blinden Zufalls sind, das Ergebnis einer Reihe von glücklichen Zufällen. Die Bibel bietet ein völlig anderes Bild: Ein Lebensspender schuf das Leben auf der Erde zu einem großen Zweck. Wer ist der Lebensspender? Welches Vorhaben verfolgte er durch die Schaffung menschlichen Lebens?

In dieser Broschüre richten wir ein besonderes Augenmerk auf die Aussagen der Bibel. Das Problem mit den Naturwissenschaften ist, daß sie bei der Frage nach dem Ursprung des Universums bzw. des Lebens die Möglichkeit von vornherein ausschließen, die Bibel könnte eine zuverlässige Quelle für die Beantwortung solcher Fragen sein.

Fangen wir am Anfang der Bibel an. Das erste Kapitel der Genesis (1. Mose) beschreibt in Kurzform die Erschaffung von Himmel und Erde und das Erschei-

nen von Licht und dem Festland. Als nächstes beschreibt die Bibel die Erschaffung biologischen Lebens auf unserem Planeten. Von Anfang an wurden Lebewesen in breit angelegte Kategorien eingeteilt, Spezies oder biblisch „Art“ genannt. Nach der Bibel vermehrt sich jede „Art“ innerhalb der eigenen Art. Naturwissenschaftler bestätigen diese biblische Aussage: Tiere pflanzen sich nur innerhalb der eigenen Spezies fort. Die Arten werden nach dieser Fähigkeit eingeteilt bzw. festgelegt.

Nach der Bibel wurden die übergeordneten Spezies alle nach ihrer „Art“ erschaffen; sie entwickelten sich nicht von einer Art zur anderen. Der Schöpfer schuf den biblischen „Arten“ eine große genetische Vielfalt ein, wie jeder an den unterschiedlichen Größen, Farben und anderen Charakteristiken von Hunden, Katzen, Hühnern, den anderen Tieren und sogar den Menschen selbst erkennen kann. Seit Jahrhunderten bedient ►

sich der Mensch dieser genetischen Vielfalt und züchtet Tiere und Pflanzen, die mehr Fleisch, Milch, Wolle, Weizen, Mais und Reis hergeben. Das genetische Potential für diese Variationen wurde jedoch vom Schöpfer in den ursprünglichen „Arten“ von 1. Mose 1 vorgesehen.

„Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist. Und es geschah so“ (Vers 11). Die biblische Sichtweise ist eindeutig: Gott ist der Lebensspender. Er setzte einen Prozeß ein, nach dem das von ihm gespendete Leben neues Leben produziert: das Gesetz der Biogenese.

Vers 21 berichtet, daß „Gott ... große Walfische und alles Getier [schuf], das da lebt und webt, davon das Wasser wimmelt.“ In Vers 24 lesen wir, wie die Erde „lebendiges Getier“ hervorbringen sollte, „ein jedes nach seiner Art“. Verse 26-27 berichten dann von der Erschaffung menschlichen Lebens.

Die Erschaffung des ersten Menschen verdient besondere Aufmerksamkeit: „Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker [also aus nichtlebender Materie] und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“ Nach diesem Bericht kam menschliches Leben direkt von Gott — Gott ist in der Tat die Quelle allen Lebens.

Das Leben Gottes

Die Bibel offenbart viel mehr über den großen Lebensspender. Wir erfahren in der Bibel, daß Gott „allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann“ (1. Timotheus 6,16). Jesus Christus sagte: „Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber“ (Johannes 5,26).

In diesen Bibelstellen und in 1. Mose finden wir eine Bestätigung für das Gesetz der Biogenese: Leben kommt nur von Leben, nicht von toter Materie. Gott, der ewiges Leben in sich besitzt, ist der ursprüngliche Lebensspender.

Außerdem offenbart die Bibel, daß Gott immer existiert hat. In Jesaja 57, Vers 15 lesen wir, daß Gott „ewig wohnt“ [wörtlich: „die Ewigkeit bewohnt“]. Für uns Menschen ist diese Vorstellung schwer, wenn nicht unmöglich zu verstehen. Uns scheint es hinge-

gen natürlich, wenn alles einen Anfang und ein Ende hat.

Zum Anfang der Welt heißt es in der Heiligen Schrift: „Durch solches Vertrauen gelangen wir zu der Einsicht, daß die ganze Welt durch das Wort Gottes geschaffen wurde und alle sichtbaren Dinge aus Unsichtbarem entstanden sind“ (Hebräer 11,3; Gute Nachricht Bibel). Die Bibel erklärt nicht, wie Himmel und Erde erschaffen wurden, sondern nur, daß sie erschaffen wurden.

Damit bestätigt die Bibel die Entdeckungen der Wissenschaft, nämlich, daß unser Universum einen Anfang hatte. Im Gegensatz zur Bibel bietet die Evolution keine Erklärung für diesen Anfang, sondern geht von der Existenz von Materie und Leben aus. Ohne Materie und Leben hat die Evolutionstheorie keine Grundlage, auf der sie aufbauen kann.

Ewiges Leben als Geistwesen für den Menschen

Nur Gott, der ewiges Leben in sich hat, kann neue Lebensformen erschaffen — ob materiell oder in anderer Form. Er ist der Lebensspender.

Für Gott ist die Erschaffung neuen geistlichen Lebens in den Menschen, mit denen er arbeitet, viel wichtiger als seine Schöpfung biologischen Lebens. Der Apostel Johannes schrieb: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wißt, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (1. Johannes 5,12).

Der Apostel Paulus erinnerte Timotheus an das Wirken Jesu Christi, „der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“ (2. Timotheus 1,10). Der Mensch, dessen Lebenserwartung im Durchschnitt ca. 70 Jahre ist, hat die Gelegenheit, ewiges Leben zu erlangen. Darüber hinaus beschrieb Paulus die „Hoffnung auf das ewige Leben, das Gott, der nicht lügt, verheißen hat“ (Titus 1,2). Durch Christus können wir zu „Erben des ewigen Lebens“ werden (Titus 3,7).

Der große Lebensspender gab dem Menschen zunächst physisches Leben, wie in den ersten beiden Kapiteln der Bibel beschrieben. Wie bei den Tieren ist allen Menschen der Tod — das Ende dieses physischen Lebens — bestimmt (Hebräer 9,27). Anders als bei den Tie-

ren wurde der Mensch jedoch mit dem Potential erschaffen, ewiges Leben zu erlangen. Gott, der Lebensspender, schuf den Menschen zu einem großen Zweck und verlieh menschlichem Leben damit einen großen Sinn. Im Gegensatz dazu bietet die Evolutionstheorie keine Erklärung für den Sinn des Lebens, sondern nur eine endlos klaffende Leere.

Welchen Sinn hat unser Leben?

Hat unser Leben einen Sinn, wenn wir es ohne Gott betrachten? Gibt es einen Zweck für die Erde und jene, die darauf leben? Wenn ja, was ist der Sinn und Zweck des Lebens?

Stephen Hawking schrieb in seinem Buch *Eine kurze Geschichte der Zeit*, nachdem er seine Ansicht zur Natur des Universums erläutert hatte: „Wenn wir die Antwort auf diese Frage fänden [die Frage, warum es uns und das Universum gibt], wäre das der endgültige Triumph der menschlichen Vernunft — denn dann würden wir Gottes Plan kennen“ (Hawking, Seite 238).

Die Antwort auf diese grundlegende Frage kann weder durch menschliche Intelligenz noch menschliches Argumentieren gefunden werden, sondern sie kann allein von dem Einen offenbart werden, der unser materielles Universum beherrscht. Wenn wir Gott aus dieser Gleichung entfernen, verlieren wir jeglichen Zweck für die Existenz der Menschheit und des Universums.

Vom Anfang der Menschheit an stellte der Sinn des Lebens für den Menschen ein großes Fragezeichen dar. Es liegt in unserer Natur, solche Fragen zu stellen wie: „Warum sind wir hier?“ und „Was ist die Sinnggebung unseres Lebens?“

Gott hat eine Seinsbestimmung für den Menschen, aber wenige begreifen seine Absicht. Die Kenntnis dieses transzendenten Zweckes und der echte Glaube daran, können unserem Leben eine fundamentale Bedeutung geben. Aber wir können unseren Lebenssinn nur dann finden, wenn wir die Antworten bei dem Einen suchen, demjenigen, der das menschliche Leben erschuf.

Sinnvolles Leben ohne Gott?

Lassen Sie uns zuerst die Bedeutung des Lebens ergründen für den Fall, daß die Evolution wahr wäre und es keinen Schöpfergott gäbe, der sich folglich überhaupt nicht an den Angelegenheiten der Menschheit beteiligen würde.

Wenn es keinen Gott gäbe, dann

gäbe es keinerlei Aussicht auf Leben, nachdem wir zu Grabe getragen werden, und somit auf eine Unsterblichkeit. Das Leben würde in seiner Zweckbestimmtheit mit unserem Tod enden. Es gäbe keinen transzendenten Sinn, der unserem Leben eine Bedeutung geben würde. Unser Leben würde die gleiche Bedeutung haben, wie das jedes Tieres oder Insektes, die bis zum Moment des Todes ihren Überlebenskampf führen. Alle die Resultate, die Opfer, das Gute und die wunderbaren Dinge, die Männer und Frauen hervorbrachten, wären letztlich vergebliche Bemühungen in einem Universum, das seinen eigenen Ruin erwartet.

Der verstorbene Astronom und Autor Carl Sagan glaubte nicht an Gott. Nach dem Tod seiner Frau, mit der er 20 Jahre verheiratet war, glaubte er, daß er sie nie wieder sehen würde. Als sich sein eigener Tod näherte, brachte er eine allgemeine menschliche Sehnsucht zum Ausdruck vermischt mit der dem Atheismus innewohnenden Vergeblichkeit: „Ich möchte gern glauben, daß ich, nachdem ich gestorben bin, wieder leben werde, und daß ein Teil meines Denkens, Fühlens und Erinnerens fortbestehen wird. Aber so sehr ich mir auch wünsche, daran zu glauben, und trotz der alten und weltweiten kulturellen Traditionen, die ein Leben nach dem Tode befürworten, kenne ich nichts, was diesen Gedanken unterstützt, als allein mein Wunschdenken“ („In the Valley of the Shadow“, *Parade*, 10. März 1996).

Wenn Ihnen die Aussicht und Hoffnung auf ein Leben „danach“ genommen wird, so ist das Leben ohne Sinn und ohne Zweck. Welchen Unterschied würde es letztlich machen, ob wir wie eine Mutter Teresa oder wie ein Adolf Hitler lebten? Jedes Schicksal wäre das gleiche. Positive oder negative Beiträge der Menschen würden keinen Unterschied zu ihrem Schicksal oder dem Schicksal des Universums machen.

Dies ist der freudlose Ausblick von all jenen, die ihre Überzeugungen auf den Atheismus und die Evolution gründen, und auf die Annahme, daß dieses Leben hier und jetzt alles gewesen ist.

Wenn Gott jedoch existiert, hat unser Leben eine ewige Bedeutung, weil unsere Hoffnung nicht der Tod, sondern das ewige Leben ist (lesen Sie dazu den Einschub auf Seite 21 „Warum wurden Sie geboren?“). Wenn es Gott gibt, dann haben wir auch einen absoluten Maßstab von Richtig und Falsch in der Natur Got-

tes selbst. Damit gewinnen unsere moralischen Entscheidungen zutiefst an Bedeutung.

Im groben Überblick hat die Menschheit drei Ansichten entwickelt, die versuchen, die Bedeutung des Lebens ohne Gott zu erklären, und die jede Aussicht auf ein Leben über die irdische Existenz hinaus leugnen. Diese Sichtweisen haben eine enorme Wirkung auf die Welt und die Einstellung der Menschen zum Leben bzw. ihrer Lebensführung.

Die nihilistische Ansicht

Die erste Ansicht basiert auf einem atheistischen Ansatz in bezug auf das Leben, nämlich dem, daß die menschliche Existenz, ihre Gesetze und Institutionen ohne jegliche Bedeutung sind. Diese Ansicht wird als nihilistische Überzeugung bezeichnet. Bei ihr gibt es keinen Gott, und das Universum und alles, was dazu gehört, haben weder Ziel noch Zweck. Wir sind lediglich das Produkt aus dem Zusammenwirken von Materie, Zeit und Zufall. Es gibt kein Leben über unsere temporäre Existenz hinaus. Wir sind die einzigen Meister unseres irdischen Lebens, und was wir aus uns in seiner kurzen Dauer machen, basiert auf unserer eigenen Kraft.

Dieser Standpunkt leugnet das Vorhandensein von Werten sowie die Existenz jeder objektiven Basis für die Aufstellung einer Ethik, Moral oder Wahrheit. Es wird behauptet, daß jeder die Freiheit hat, entsprechend seinen Vorlieben oder Abneigungen zu leben statt an einem System einer absoluten Moral festzuhalten.

Alle Standards und Wahlmöglichkeiten werden allein davon bestimmt, was jedem am besten scheint, und was ihm persönliche Zufriedenheit oder Vergnügen bringt. Es gibt keine rationale Rechtfertigung für das Führen eines moralischen Lebens. Es mag von Vorteil sein, sich den moralischen Werten der Gesellschaft anzupassen, aber niemand hat die Verpflichtung sich dieser Moral zu beugen, wenn sie den persönlichen Interessen zuwiderläuft. In diesem Sinn kann ein Atheist eine Moral haben und eine moralische Person sein, aber wir sollten verstehen, daß ein Atheist oder Existentialist keine Autorität für jene Moral anerkennt.

Diese nihilistische Ansicht führte in den 1960ern zur Erklärung, daß „Gott tot ist“. Dieser Wahlspruch implizierte, daß Gott und seine Gesetze irrelevant und nicht zu einem höheren morali-

schen Standard für die Menschheit verwendbar sind. Er beinhaltete weiterhin, daß jeder tun und lassen kann und sollte, was er für richtig hält.

Diese Philosophie führte zu einer Generation, die tat, was auch immer ihr Vergnügen bereitete. Sie führte in eine Zeit der Rebellion gegen alle althergebrachten Werte mit dem Ergebnis, daß Drogenmißbrauch, Gewalttätigkeiten sowie die Promiskuität sprunghaft zunahm, während moralische Standards und die Anzahl stabiler Ehen und Familien rapide abnahmen.

Obwohl wir heute derartig offene Rebellion und Anarchie auf unseren Straßen und an den Universitäten nicht mehr so häufig sehen wie damals, so ist doch großer Schaden entstanden. Ganze Gesellschaften waren und bleiben permanent von dieser Ablehnung von Standards und Werten, die auf der Bibel beruhen, korrumpiert. Und alle zahlen dafür einen schrecklichen Zoll. Ideen haben Folgen. Die Menschen, die diese Philosophie verbreiteten, erkannten das Ausmaß ihrer Folgen nicht.

Der humanistische Ansatz

Die nächste Ansicht ist ähnlich. Der Humanismus meint auch, daß das Universum ohne jeglichen Sinn und Zweck existiert. Wir sind das Ergebnis eines blinden Prozesses, der keinerlei Bedeutung erforderlich macht

Der Humanismus unterscheidet sich vom Nihilismus jedoch insofern, daß dieses Leben eine Bedeutung haben kann, wenn *wir* dem Leben *einen Sinn geben*. Das Leben kann soviel Bedeutung haben, wie wir ihm geben. Das Leben ist es wert zu leben, weil wir es selbst lohnend und vergnüglich machen. Wie beim Nihilismus jedoch werden keine objektiven Werte anerkannt. Bei diesem Standpunkt wird behauptet, daß der Mensch moralisch handelt, wenn dies ihm persönliche Zufriedenheit gibt, um Werte zu schaffen und entsprechend jener Werte zu leben.

Es gibt nicht viele Unterschiede zwischen der humanistischen Ansicht und dem Nihilismus. Der humanistische Ansatz bestätigt, daß Werte existieren, aber diese Werte sind weder objektiv, universal noch zeitunabhängig, und niemand ist verpflichtet, sich moralisch zu verhalten, da es keine absoluten Werte gibt.

Somit versäumt der Humanismus, moralische Einwände gegen unmoralisches Verhalten zu liefern. Mit anderen Worten, wenn es keinen moralischen ►

Absolut-Maßstab gibt, dann kann auch niemand feststellen, ob irgend etwas falsch oder verwerflich ist. Auf diese Art ist niemand in der Lage, die Wahlmöglichkeiten oder Taten von anderen zu beurteilen oder zu verdammen.

Immanenter Zweck

Eine dritte Ansicht ist, daß unabhängig von Gott objektive Werte existieren. Sie sind vorhanden, aber ihre Existenz hängt nicht von der Existenz Gottes ab. Diese Ansicht ist anders als die ersten beiden, weil sie die Existenz von objektiven Werten anerkennt.

Jedoch hat jeder Mensch entsprechend dieser Ansicht ausreichende moralische Intuition, um von den vorhandenen moralischen Werten zu erfahren. Hier ist wiederum der Mensch der Schöpfer der Moral und hat in sich die Fähigkeit, nach dieser Moral zu leben, wenn er sie anerkennt. Er braucht keinen Gott, der ihm die moralischen Maßstäbe setzt. Deshalb gibt es keinen Bedarf für Gott. Der Sinn des Lebens hängt nicht von der Existenz Gottes oder von etwas außerhalb des menschlichen Lebens ab.

Alle drei dieser Perspektiven haben etwas gemein: Sie entfernen Gott aus der Überlegung und bieten keine Hoffnung auf das Leben über den Tod hinaus an. Alle drei Ansichten verkünden in der Quintessenz, daß der Mensch aus dem Nichts entstand und sich auf die höchste Stufe der Organisation von Leben entwickelt hat, und daß wir uns in einer Position befinden, in der wir unsere eigenen Werte aufstellen und uns und unser Schicksal selbst definieren.

Diese Ansichten bestimmen auch, daß es nach dem Tod kein Leben gibt, daß dieses Leben das einzige ist. Je nach jedermanns persönlicher Ansicht kann das Leben eine oder keine Bedeutung haben. Das Ergebnis ist, daß wir nichts mehr als unsere Gene und Philosophien an unsere Nachkommenschaft in der Hoffnung weitergeben, daß sie sich weiterhin zu überlegenen Wesen entwickeln. Dies alles sagt natürlich, daß die Evolution noch nicht beendet ist, und wir in einem andauernden Prozeß der Aufwärts-Entwicklung sind.

Das wirklich Wichtige im Leben

Können wir ohne Gott einen wirklichen Zweck und einen absoluten Maßstab finden? Der Mensch kann mit seinen Philosophien einen gewissen Sinn

im Leben ergründen, wenn er als einen Sinn zeitweiliges Glück und den Lebensgenuß definiert. Es ist traurig, daß allzu viele den Sinn des Lebens auf diese Weise definieren. Denn diese Ansichten versäumen, die wirklichen Fragen hinsichtlich Sinn und Zweck zu beantworten. Nur wenn der Mensch Gott mit einbezieht, kann er die vollständige Antwort finden, die sich nicht nur auf das heutige Leben bezieht, sondern unsere Sehnsucht nach dem Sinn über dieses Leben hinaus erfüllt.

Von all den Kreaturen, die wir in unserem Umfeld sehen, ist der Mensch der einzige Teil der Schöpfung, der die Ursache seines Daseins, Gott, sogar anbeten und seinen Glauben an das Leben nach dem Tod ausdrücken kann. Im Gegensatz zu den Tieren kann die Menschheit an die Ewigkeit und Unsterblichkeit glauben.

Warum sind wir anders als die Tiere? Könnte es sein, daß unser Vermögen, sich eine Zukunft vorzustellen, die über unser zeitlich begrenztes Leben hinausgeht, von einem Schöpfer absichtsvoll in uns angelegt wurde, der selbst einen ewigen Zweck für die Menschheit vorgesehen hat?

Vor etwa 3000 Jahren schrieb der weise König Salomo, daß Gott „die Ewigkeit in ihr (der Menschenkinder) Herz gelegt“ hat (Prediger 3,11; Schlachter Bibel). Gott gab uns die Sehnsucht, die Fragen zu stellen — aber nicht die Fähigkeit, die Antworten zu kennen, es sei denn, daß wir zu ihm kommen, um ernsthaft ihn zu suchen und sich auf ihn zu verlassen.

Wenn wir nicht glauben wollen, daß Gott das Universum schuf, dann müssen wir auch glauben, daß alles Hoffen in die Zukunft und unsere Sehnsucht nach Sinn über unser physisches Leben hinaus vergeblich sind. Ironischerweise hätte der Mensch, wenn die Prinzipien der Evolution über ihren Verlauf Tatsache sein würden, diesen Aspekt seines Intellekts nicht entwickeln müssen.

Aber die Realität ist, daß wir darüber nachdenken.

Menschen sind das Schöpfungswerk Gottes. Er hatte seine Gründe dafür, daß er uns hier auf diesen Planeten setzte. Unser Wert liegt nicht in uns selber, sondern darin, daß uns Gott nach seinem Bilde schuf. Es ist Gott, der dem menschlichen Leben Wert gibt.

Das Problem ist, da wir Gott aus unseren Überlegungen entfernt haben, daß wir überall woanders verzweifelt danach

suchen, unseren Selbstwert zu finden. Wir haben psychologische Methoden entwickelt, die unsere Selbstherrlichkeit hervorheben. Ein virtuelles Priestertum von Psychologen sagt uns, daß wir uns über unsere selbstgeschaffenen Probleme hinwegsetzen können, indem wir uns „am eigenen Schopfe fassen“ und uns somit der Misere entziehen können.

Das meiste unserer Systeme der Psychologie wurden dafür entworfen, eine gottlose Sicht der Schöpfung unterzubringen. Somit wird das Konzept zurückgewiesen, daß unser Wert von einem Schöpfer kommt, der der Menschheit eine Zweckbestimmung gab, noch ehe er den ersten von uns schuf.

Den moralischen Prinzipien Gottes wird in den Gesetzen Ausdruck verliehen, die er dem Menschen gab. Im Gegensatz dazu stehen die überwiegend säkularen Ansichten der Psychologie, daß wir so leben sollten, daß unser Gefühl unsere Taten bestimmt. Die Gesetze Gottes wurden so angelegt, daß sie dem Wohl der Menschheit dienen. Wenn wir sie befolgen, führen sie nicht nur zu Glück und Erfüllung in diesem Leben, sondern sie geben uns auch ein Bild von dem, wie Gott selbst ist. Das Gesetz Gottes ist in einem gewissen Sinn das, was er ist. Seine Gesetze reflektieren seinen Charakter und seine Natur.

Unbezahlbares Privileg oder billiger Ersatz?

Von allen Kreaturen der Schöpfung, gab Gott nur uns die Fähigkeit zu wählen, ob wir nach seinen Gesetzen leben wollen oder nach irgendwelchen von uns gesetzten Maßstäben, die unserer eigenen Befriedigung dienen. Die Gesetze Gottes sind nicht bloße Pflichten, denn er hat uns so geschaffen, daß wir am glücklichsten und erfüllt werden, indem wir das tun, was er sagt. Da Gott unser Schöpfer ist, weiß er, was für uns am besten ist. Er gibt uns Anweisungen, die zu unserem Vorteil dienen.

Der Mensch ist keine bloße Marionette in den Händen Gottes. Wir haben die Wahl, das zu tun oder zu lassen, was Gott uns sagt (5. Moses 30,19). Wir können wählen zwischen Segen und Fluch und können Gott als den Schöpfer und Gesetzgeber des gesamten Kosmos anerkennen, oder wir können leugnen, daß er existiert. Wir haben die Wahl zwischen einem Leben ohne Sinn und Zweck und einem erfüllten Leben mit einem unglaublichen Potential. ■

(Fortsetzung folgt)

Ist Gottes Gesetz Sklaverei?

Manche Theologen verbinden das Gesetz Gottes mit Sklaverei. Nach der Bibel ist Gottes königliches Gesetz hingegen der fehlende Schlüssel zu wahrer Freiheit.

Von Noel Horner

Einige der dunkelsten Kapitel in der Geschichte der Unmenschlichkeit der Menschen ihren Mitmenschen gegenüber haben mit Sklaverei zu tun. Heute gibt es immer noch die Brutalität der Sklaverei.

Vor nur einem Jahrzehnt stellte das Nachrichtenmagazin *Time* fest: „Die internationale Organisation für Arbeit (ILO) in Genf berichtet, daß weltweit Millionen von Menschen — darunter sind auch Kinder im Alter von nur sechs Jahren — als Sklaven arbeiten. Die Arbeitsbedingungen sind gefährlich und entwürdigend und bedeuten nicht selten 18stündige Arbeitstage, Folter und sexuelle Mißhandlungen“ (11. März 1993, Seite 26).

Die Nachrichtenagentur *World Press Review* malte ein schreckliches Bild der Sklaverei unserer Zeit: „Männer, Frauen und Kinder, an den Beinen gekettet, hacken unter der heißen Mittagssonne Zuckerrohr nieder. Bewaffnete Wachen schlagen mit ihren Gewehren auf diejenigen Arbeiter ein, die bei ihrer Arbeit nachlassen. Zu essen gibt es nur Getreide und Wasser. Bei Einbruch der Dunkelheit kettet man die Männer an Bäume, und die Frauen schlafen entweder alleine oder mit Kindern in provisorischen Hütten. Bei Anbruch des Tageslichts am nächsten Tag dienen Tritte als Wecker“ (Ausgabe Juni 1996, Seite 44). Die Misere des Vortags wiederholt sich dann abermals.

Eine Sage der Sklaverei

Vor etwa 2500 Jahren wurde eine ganze Nation als Sklaven gehalten. Bei unserer ersten Begegnung mit Israel als Nation in der Bibel erfahren wir, daß die Israeliten, die einst als Gleichberechtigte die Fülle Ägyptens mit dessen Bürgern genossen hatten, zu Sklaven gemacht worden waren.

Die Ägypter setzten Aufseher ein, die die Israeliten „mit Zwangsarbeit bedrücken sollten. Und sie bauten dem Pharao die Städte Pitom und Ramses als Vorratsstädte“ (2. Mose 1,11). In seiner Behandlung der Israeliten war der Pharao

so brutal, daß er die Tötung der männlichen Neugeborenen Israels anordnete (Vers 22).

Das Leiden von Sklaven in Ägypten wurde durch archäologische Entdeckungen bestätigt. „Das berühmte Mauer gemälde des Grabes von Rekmire in Theben ... stellt den Aufseher über Sklaven dar, die zur Zeit von Thutmose III. Ziegel herstellten“ (*Expositor's Bible Commentary*, Zondervan-Verlag, 1990, Band 2, Seite 304).

Das Gemälde am Grabmal Rekmires zeigt „Aufseher, die mit schweren Peitschen ausgestattet sind“ (ebenda). Mißhandlungen und Schwerstarbeit gehörten zur Tagesordnung für die Israeliten: „Zu der Zeit, als Mose groß geworden war, ging er hinaus zu seinen Brüdern und sah ihren Frondienst und nahm wahr, daß ein Ägypter einen seiner hebräischen Brüder schlug“ (2. Mose 2,11). Später sagte Gott Mose, er hätte das Geschrei der Israeliten gehört: „Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt“ (2. Mose 3,7).

Befreiung von Sklaverei

Gott erwählte Mose, um das Volk Israel aus der Knechtschaft in Ägypten zu führen (2. Mose 3,10). Durch eine Reihe dramatischer Ereignisse vollzog Gott diese Befreiung und etablierte Israel als unabhängige und freie Nation. Israels Auszug aus Ägypten gipfelte in der Trennung des Wassers vom Roten Meer, wodurch den Israeliten das Entkommen vor dem heranrückenden Heer des Pharao möglich wurde (2. Mose 14,21-31).

Nachdem Gott die Israeliten von der Knechtschaft befreit hatte, gab er ihnen sein Gesetz. Dieses Gesetz sollte für sie der Maßstab gerechten Verhaltens sein. Statt wieder in die vertraute Lebensweise der Ägypter zu verfallen oder die Praktiken der Kanaaniter zu übernehmen (3. Mose 18,1-4), sollten die Israeliten ihre Freiheit durch die Annahme und Umsetzung der Wege Gottes bewahren.

An dieser Stelle gelangen viele Theologen und manche Christen zu einer

äußerst merkwürdigen Schlußfolgerung: Gott führte Israel aus der Knechtschaft Ägyptens in eine neue Knechtschaft des Gesetzes. Aus dieser Schlußfolgerung leitet sich die Sichtweise ab, daß dieses Gesetz nur dem Volk Israel galt und daß Christen diesem Gesetz nicht untertan sind, weil Jesus das Gesetz des Alten Testaments abschaffte.

Finden wir eine klare Aussage Jesu zum Gesetz des Alten Testaments? In seiner Bergpredigt gibt es eine klare Stellungnahme Jesu zum Alten Testament: „Ihr sollt *nicht* meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: *Bis Himmel und Erde vergehen*, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht“ (Matthäus 5,17-18; alle Hervorhebungen durch uns).

Was meinte Jesus, als er „das Gesetz“ und „die Propheten“ erwähnte? „Jesus gibt sich Mühe, um seine Lehre und Stellung in der Heilsgeschichte in einen Bezug zum Alten Testament zu setzen. Das ist die Bedeutung von ‚Gesetz‘ und ‚Propheten‘ in dieser Stelle: die Heilige Schrift“ (ebenda, Band 8, Seite 142).

Jesu Worte zum Gesetz

Jesu Absicht war nicht, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu *erfüllen*. „Jesus hatte nicht vor, das Gesetz zu verändern, geschweige denn abzuschaffen, sondern die volle Bedeutung, die in dem Gesetz enthalten ist, zu offenbaren“ (John R. Stott, *The Bible Speaks Today*, Inter-Varsity Press, 1978, Seite 72).

In einem Gespräch mit dem reichen Jüngling betonte Jesus, daß das Gesetz zu halten ist. Jesus wurde gefragt: „Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?“ Jesu Antwort darauf lautete: „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Matthäus 19,16-17). Die nächsten beiden Verse machen klar, daß Jesus aus den Zehn Geboten zitierte.

Trotz dieser deutlichen Worte Jesu haben manche Christen seine Lehre falsch verstanden. „In jeder Generation der ►

christlichen Ära gab es diejenigen, die sich mit der Haltung Jesu zum Gesetz nicht anfreunden konnten ... Sie erklären, daß genau das Gesetz für Christen abgeschafft ist ... und daß es für Christen außer dem Gesetz der Liebe kein Gesetz gibt“ (ebenda).

Diejenigen, die an die Abschaffung des Gesetzes glauben, sehen in dem Gehorsam gegenüber dem Gesetz eine Art Knechtschaft. Davon, so ihre Meinung, sei der Christ befreit: Der Christ sei frei.

Steht ein Gesetz im Gegensatz zur Freiheit?

Gehorsam gegenüber einem Gesetz an sich ist wohl keine Knechtschaft. Jedes Land auf Erden, darunter Demokratien, in denen Vertreter des Volkes Gesetze beschließen, hat seine Gesetze. Macht man sich zum Sklaven, wenn man ein guter Staatsbürger ist? Oder garantiert ein funktionierender Rechtsstaat nicht gerade eine gewisse Freiheit für alle Bürger?

Viele Einwanderer sahen beispielsweise in der Möglichkeit, in den USA zu leben, eine Gelegenheit für größere Freiheit. Vielen von ihnen — besonders politisch oder religiös Verfolgten — galt „Amerika als das Gelobte Land“ (Alistair Cooke, *America*, 1980, Seite 278). Bei ihrer Einbürgerung als neue US-Bürger verpflichteten sich diese Einwanderer in einem Eid, „die Verfassung und die Gesetze der Vereinigten Staaten zu unterstützen“ und „ihnen zu gehorchen“.

Sehen diese Menschen, die sich durch ihre Einbürgerung *freiwillig* einem Gesetz unterstellen, ihr Handeln als Entscheidung für die Knechtschaft? Kaum. Sie entschieden sich für die Einbürgerung, um gesetzlich verbürgte Freiheiten zu haben.

Gottes Gesetz ist keine Knechtschaft

Wahre Freiheit ist nicht Freiheit von dem Gesetz. Ein gerechtes Gesetz richtet Freiheit auf und sichert sie. „Anders der Mensch, der tief und anhaltend in das vollkommene Gesetz Gottes blickt, das uns frei macht. Er hört nicht nur hin, um es gleich wieder zu vergessen, sondern handelt danach. Freuen darf sich, wer das wirklich tut“ (Jakobus 1,25; Gute Nachricht Bibel).

Das Gesetz Gottes ist keine Zwangsjacke, die Freiheit verhindert. Statt dessen ist es der Rahmen für eine Lebensweise, die das Wohlergehen des einzelnen und der Gesellschaft garantiert: „Wer dein

Gesetz liebt, der hat Glück und Frieden, kein Hindernis kann ihn zum Straucheln bringen“ (Psalm 119,165; Gute Nachricht Bibel).

Statt die Israeliten von der Knechtschaft in Ägypten in eine weitere Form der Knechtschaft zu führen, befreite Gott sie von einer Gesellschaft, in der sie nicht vor Mißhandlungen geschützt waren. Der Gesetzeskodex der Ägypter bot den Israeliten weder Schutz noch Freiheit. Nach ihrer Befreiung erhielten sie ein Gesetz von Gott, das ihnen gerade diese Dinge gab: „Und nun höre, Israel, die Gebote und Rechte, die ich euch lehre, daß ihr sie tun sollt, auf daß ihr lebet“ (5. Mose 4,1). Es war ein *vollkommenes* Gesetz (Psalm 19,8). Israel „brauchte keine weiteren Vorschriften, und keine der ihnen gegebenen Vorschriften war überflüssig“ (*Expositor's*, Band 3, Seite 42).

Gott beruft Christen zu einer Lebensweise der Liebe, die sich in dem Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes ausdrückt. Zur Zeit ihrer Berufung führen alle Menschen mehr oder weniger eine Lebensweise des Ungehorsams. Gott ruft uns auf, diesen Wandel zu bereuen und abzustellen: „Ihr habt euch ja lange genug an dem Treiben der Menschen beteiligt, die Gott nicht kennen; ihr habt euch hemmungsloser Gier und Ausschweifung hingegeben, habt an wüsten Freß- und Saufgelagen teilgenommen und an einem abscheulichen Götzendienst“ (1. Petrus 4,3).

Das Gesetz dient als Wegweiser zur Erkennung von Verhaltensweisen, die Sünde sind und uns versklaven: „Behaupte ich damit, daß Gesetz und Sünde dasselbe sind? Das ganz gewiß nicht! Aber ohne das Gesetz hätten wir Menschen die Sünde nie kennen gelernt. Die Begehrlichkeit wäre nicht in uns erwacht, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Du sollst nicht begehren!“ (Römer 7,7; Gute Nachricht Bibel).

Unser neues Leben als Christen ist ein Leben der Freiheit. Unsere Freiheit ist eine Freiheit von den Konsequenzen der Sünde. Sie beginnt damit, daß wir unseren Erlöser Jesus Christus annehmen und durch ihn die Vergebung der Sünden erlangen — eine Befreiung von der Strafe des ewigen Todes, die wir sonst durch unsere Mißachtung der Lebensweise Gottes „verdient“ hatten (Römer 6,23). Wie sollen wir nach dieser Befreiung leben? Das „Gesetz der Freiheit“ weist uns den Weg! ■

GN März-April 1998

Laubhüttenfest 2004 Anwesenheitsstatistik

| | |
|-----------------------------|---------------|
| Argentinien | 470 |
| Australien | |
| Hobart, Tasmania | 81 |
| Merimbula, New South Wales | 151 |
| Noosa Heads, Queensland | 404 |
| Barbados | 176 |
| Brasilien | 65 |
| Chile | 90 |
| Deutschland | 193 |
| Estland | 16 |
| Frankreich | 125 |
| Ghana | 900 |
| Großbritannien | 253 |
| Guatemala | |
| Antigua | 527 |
| Esquipulas | 170 |
| Italien | 375 |
| Jamaika | 143 |
| Kamerun | 32 |
| Kanada | |
| Collingwood, Ontario | 462 |
| Kelowna, British Columbia | 586 |
| Regina, Saskatchewan | 90 |
| St. John's, Newfoundland | 48 |
| Kenia | 221 |
| Kolumbien | 97 |
| Malawi | 102 |
| Malaysien | 83 |
| Mexiko | 354 |
| Neuseeland | 85 |
| Nigeria | 197 |
| Peru | 212 |
| Philippinen | |
| Baguio City | 131 |
| Davao City | 310 |
| Iloilo City | 130 |
| Portugal | 90 |
| Ruanda | 60 |
| Sambia | 141 |
| Simbabwe | 23 |
| Südafrika | |
| George | 65 |
| Uvongo | 242 |
| Togo | 40 |
| Tonga | 28 |
| Trinidad | 8 |
| USA | |
| Anchorage, Alaska | 725 |
| Bend, Oregon | 791 |
| Branson, Missouri | 1286 |
| Escondido, California | 845 |
| Hagerstown, Maryland | 648 |
| Jekyll Island, Georgia | 1213 |
| Kerrville, Texas | 840 |
| Lahaina, Maui, Hawaii | 393 |
| Lexington, Kentucky | 652 |
| Panama City, Florida | 1980 |
| Steamboat Springs, Colorado | 742 |
| Wisconsin Dells, Wisconsin | 1578 |
| GESAMTSUMME: | 19.669 |